

Universitätsverschulung

Die landläufige Verschuldungsdiskussion ist von „B-Themen“ dominiert:

„B“ wie Bolognaprozess,

„B“ wie Budget,

„B“ wie Beschränkung von Studienplätzen,

„B“ wie Bummelstudenten und

„B“ wie Bachelor.

Im Studienalltag führen diese Schlagworte, könnte man glauben, zu einer Verschulung des Universitätsbetriebes.

Es soll nun nicht der Eindruck erweckt werden, dass im vergangenen Jahrhundert alles besser gewesen wäre. Damals gab es sicher auch Professoren, die Klausuren so machten, dass der Besuch der Vorlesungen Voraussetzung für eine positive

Absolvierung der Prüfung war. Auch damals gab es jene, die die Studierenden zum Kauf ihrer eigenen Publikationen mehr oder weniger nötigten. Und doch war die Verschulung des Studiums wahrscheinlich nie höher als heute.

Auch das aktuelle, betont freiheitsorientierte System funktionierte und funktioniert durchaus nicht immer ohne Probleme.

Es gibt immer öfters StudentInnen, die empört berichten, dass ein bestimmtes Prüfungsthema weder in der Vorlesung noch in den Unterlagen enthalten war. Eine Argumentation, die in der „Steinzeit des Studiums“ mit

verständnislosem Kopfschütteln bedacht worden wäre.

Allerdings sind solche Themen eine Frage des methodisch-didaktischen Vorlesungsstils. Dies ist keine Tatsache, die das Scheitern des traditionellen Lehrsystems zeigen würde. Vielmehr handelt es sich um ein Phänomen, das erneut Erinnerungen an die Schule weckt.

Es soll hier keineswegs ein Angriff gegen die akade-

werden, die in einem genau definierten Rahmen viel Vor- und Nachbereitungen mit sich ziehen.

Wenn Uni gleich Schule ist, dann Schule des Denkens. Dem Studierenden das Lernen abzunehmen, ist Illusion. Für den selbständig Lernenden, der eine Idealfigur verkörpert, wird diese Illusion dann zur Qual, wenn sie ihn dazu zwingt, an Lehrveranstaltungen teilzunehmen, die für ihn



verstandene Lehre gemacht werden. Vieles hat sich durchwegs bewährt! Die Kritik an der Verschulung liegt nicht in der Auswahl von Lehrmethoden, sondern, dass die im Studium abgehaltenen Vorlesungen mit der Studienrichtung - oft auch aus Zeitgründen - kongruent sein müssen.

Zunächst trifft die ursprünglich auf Selbstbestimmung basierende Lehrveranstaltungsteilnahme auf einen engmaschigen Stundenplan, der für persönliche Vertiefung spezieller Fachgebiete nur wenig Raum bietet. Darüber hinaus gibt es eine wachsende Zahl an Pflichtveranstaltungen in denen immer mehr Hausübungen gegeben

keinen Nutzen bringen.

Weder vermittelt ein akademischer Schulbetrieb analytische und kreative Denkfähigkeiten, die über ein Durchschnittsmaß hinausgehen noch besteht in einem engen ECTS-Rahmen genug Raum für umfangreichere Einzelprojekte. Individualförderungen sollen klassischer Ausgangspunkt akademischer Laufbahnen sein, nicht ein Umfeld in dem Universitäten Absolventen produzieren müssen wie Bauern Milch.



Joe Niedermayer